

Fragen und Antworten

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde**

Band (Jahr): **24 (1934)**

Heft 1

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

zu seinem Rechte gekommen ist. In der Vorstandssitzung und der Generalversammlung wurde über die Arbeit der Gesellschaft im verflossenen Jahr berichtet und die Jahresrechnung vorgelegt. Als Rechnungsrevisor und als Suppleant wurden die Herren Dr. A. Bischoff und Dr. T. Christ gewählt. Am Samstag veranstaltete die Bartli-Gesellschaft einen fröhlichen Abend im Wolfsprung an der Aegistraße. Der Präsident, Herr Dr. Stieger, erläuterte Sinn und Zweck der löblichen Fastnachtsgesellschaft. Ein Mitglied erzählte in urchiger Weise über die „Schiffig“, die Brunner Schifffahrtsgesellschaft, und deren einstige Bedeutung. Eine Szene aus P. Schoecks „Tell“ in Schwyzer Mundart und von Schwyzern aufgeführt, ohne große Aufmachung, übte wohl auf alle Zuschauer eine überaus starke Wirkung aus.

Den fröhlichen Teil des Programms verstanden die Bartli-Leute im Rahmen einer Stubete zu geben; sie zeigten ihre eigenartigen Tänze, ein Riltler schlich heran und brachte seinen komischen Spruch in „verkehrter Rede“ vor, und die Gesellschaft am Tisch ging fröhlich darauf ein. Über den See herüber und hinüber tönte der Alpfegen. Schließlich tauchte die „Kott“ von Brunnen auf, einige Bläßlibajasse, um das „Müßlen“, ihren eigenartig trippelnden Tanz vorzuführen.

An der öffentlichen Versammlung am Sonntagvormittag erzählte Herr Kantonsförster Dechslin aus Uri in fesselnder Weise aus dem Urner Alplerleben; sein Vortrag bot einen ausgezeichneten Einblick in die Eigenheiten und oft uralten Einrichtungen des Urner Volks. Herr Dr. V. Birchler gab einen klaren Überblick über die Entwicklung der Schwyzer Haustypen, und am Nachmittag führte er die Mitglieder der Gesellschaft durch einige Schwyzer Herrenhäuser, die eigenartigen kleinen Schlösser mitten in den Matten und zwischen den einzelnen Bauernhäusern. Dankbar für all das Interessante, was einem der Kanton Schwyz geboten hatte, ging man am Abend auseinander. P. G.

Fragen und Antworten.

Schalander. — Woher kommt dieses Wort, das in Bierbrauereien den Raum bedeutet, in dem Bier ausgeschenkt wird?

Antwort. — Der Ursprung ist vermutlich franz. chaland „Kunde, Käufer“; in ält. Zeit „Schußherr“; chaland zu afrz. chaloir (lat. calere „warm sein“) „sich angelegen sein lassen“; vgl. frz. nonchalant „gleichgültig“. Von chaland kommt weiter achalander „Kunden verschaffen“, achalandé „besucht“ (von einem Laden). Schalander im Schwäb. „größerer Kaufmann“ (Fischer Schwäb. Wb. 5, 667). Schalander ist ebenfalls im Schwäb. bezeugt, als „Nebenraum der Braustube“; im ob. Toggenburg als „Gesindestube“ (Schw. Zd. 8, 542). Beide Wörterbücher geben unwahrscheinliche Herleitungen. Fischer: zu „verschalen“, Schw. Zd.: zu rätorom. s-chalandrer „den Frühling ankündigen“, fig. „etwas ausklatschen“. In den Wörterbüchern von Grimm und Sanders fehlt das Wort. Auffallenderweise auch in Schmellers Bayerischem Wörterbuch. Die bayrischen Brauereien scheinen es also nicht zu kennen.

Die Grundbedeutung könnte demnach sein: „Raum, in dem man die Kunden empfängt“. Die Ableitungssilbe -er ist zur Bezeichnung eines Raumes allerdings ungewöhnlich. G. H.-R.

Empfängnis durch das Ohr. — Gibt es Literatur über die mittelalterliche Überlieferung, daß die Mutter Gottes durch das Ohr empfangen habe?

Antwort. — Diese Meinung hat ihren Ursprung in Joh. 1, 14: „Das Wort ward Fleisch...“ Sie findet sich in der mittelalterlichen Literatur mehrfach: 1. Mariensequenz aus Muri (12. Jh.) V. 33 ff.: Du bist allein der saelde ein porte. / Jâ, wurde du swanger von worte: / dir kam ein kint, / frouwe, dur din ôre. 2. Walter von der Vogelweide (ca. 1220) 5, 23 ff.: Ein wort ob allen worten / entslöz diner ôren porten, ... 3. Derf. 36, 36: durch ir ôrn enpfienec si den vil süezen, ... 4. Reinmar von Zweter (Mitte 13. Jh.) 226, 6: den brâht ouch die viel ebene ze dinen ôren in der heilic geist. 5. Konrad von Würzburg (2. Hälfte 13. Jh.) 1, 37 ff. Lieder ed. Bartsch: din gruoz ir durch diu ôren dranc, / der von des engels munde klanc, / dà von dû lieze ân allen wanc / si werden z'einer ammen. 6. Derf. Goldene Schmiede 1278: Der (Engel) want sich durch din ôre zuo diner brüste reine . . 1286 ff.: âvê der veterliche spruch, / der durch din ôr ân allen bruch / dir gie ze herzen unde fleich . . 1970: er vlouc durch diner ôren tor / dar in din herze lise. „Die Erlösung“ (Ende 13. Jh.) V. 2676: die hêre gluckes schibe Marien durch die ôren schein (das heilige Glücksrad rollte M. durch die Ohren). 8. Lat. Hymnen (ed. Mone): a) 370, 27 ff.: auris et mens pervia deo sunt ingressus. b) 419, 9 ff.: mirantur ergo saecula — quod aure virgo concipit. c) 454, 1—3: gaude virgo, mater Christi, / quae per aurem concepisti / Gabriele nuntio.

Literatur: Wilh. Grimm, Einleitung zu Konrad von Würzburgs „Goldener Schmiede“ S. XXXII; Salzer, Die Sinnbilder und Beiworte Mariens, Programm Seitenstetten 1886—93. S. 90 ff.

Aber auch böse Geister (Teufel) dringen durch das Ohr ein: Caesarius v. Heisterbach, Dialogus miraculorum 1, 291. C. H. R.

Bücherbesprechungen. — Comptes rendus.

Manfred Szadrowsky, Abstrakta des Schweizerdeutschen in ihrer Sinnentfaltung. Frauenfeld, Huber & Co., 1933. VIII, 131 S. 8°. — Die Wortbildung war von jeher ein Stiefkind der deutschen Grammatik. Obschon Jakob Grimm den Weg dazu gewiesen hatte, wurde dieses wichtige Kapitel in sämtlichen Sondergrammatiken der germanischen Sprachen, den gotischen, altnordischen, angelsächsischen, alt- und mittelhochdeutschen, geflissentlich weggelassen. Von allgemeinen deutschen Grammatiken kann nur die von Wilmanns den Anspruch auf eine gründliche Behandlung der Wortbildung erheben. Jede Arbeit auf diesem Gebiete ist daher besonders wertvoll. Die Darstellungen mundartlicher Verhältnisse haben dabei den großen Vorzug, daß sie infolge der engeren Verbundenheit des Forschers mit seinem Stoff viel tiefer in die Beziehungen der Wortbildungselemente zur Bedeutung des Wortes einzudringen vermögen. Von Szadrowsky besitzen wir bereits eine vortreffliche Behandlung der Nomina agentis; die vorliegende Arbeit wendet sich den ungleich komplizierteren Abstraktbildungen zu, die dann ihrerseits wieder Konkreta erzeugt haben (vgl. z. B. Bösi „das böse sein“, „das Geschwür“, „unfruchtbare Stelle in der Wiese“). So werden in den drei ersten Kapiteln die Abstrakta auf -i (Täubi zu Adj. taub, Cheri zu Wb. chere) auf die formalen